

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 12

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstere Schreier
Und höre zu meiner Freud',
Es herrsche in Bern dort oben
Liebenswürdige Einigkeit.

Zum Beispiel und zum Exempel,
Bei der Fremdenpolizei
Sei es mit dem lahmen Wesen
Für hinfort gänzlich vorbei.

Nur fehle begreiflich noch ziemlich
Der rechte und ächte Ton.
Das gibt sich, betrachtet als Fremden
Man auch jeden Alpensohn.



Der Ständerath hat endlich das Fischereigesetz durchberathen,
ohne dabei zu erklären, daß es sich dabei durchaus nicht um die Fremden-
polizei handle.

Aus begreiflichen Gründen sind wir dadurch etwas beunruhigt und
wären für eine aufhellende Erklärung sehr dankbar. Würde dieselbe aus-
bleiben, so soll man es dem Volke nachher nur nicht verübeln, wenn es auch
in dieser Gesetzgeberei wieder — faule Fische wittert.

Vaterländische Kunst,
Nun kommst Du in Blüthe!
Was solltest Du nicht gedeih'n
Unter der Krämerbude?

Nicht der Künstler, der malt,
Kennt und versteht seine Stärke,
Der nur, der sie bezahlt,
Ist Fachmann über die Werke.

Begreift's doch, Ihr Künstler all',
Hochmüthige Pinsler und Meißler,
Guer Herr ist allein
Der milde Günstler, der Greisler.

Ehrlich: „Das Nationalmuseum gehört nach Zürich.“

Ehrsam: „Nein, das Nationalmuseum muß nach Bern.“

Peppli: „Und ich sage nach Basel.“

Dreier: „Keine Spur! Niemand hat mehr Recht darauf als St. Gallen.“

Zweier: „So, und Genf? Da kann doch wohl keine Frage sein!“

Meier: „Noch weniger aber bei Lausanne.“

Greier: „Und den Zentralkpunkt Luzern, den scheint man nur so bei
Seite lassen zu wollen. Das Volk wird sprechen.“

Bund: „Wer gibt den größten Beitrag?“

Alle: „Ich nicht!“

Schweizerisches Kunstwesen.

(Telegraphischer Spezialbericht des „Nebelspalter“.)

Der von der „Schweizer Freien Presse“ in Baden unlängst publizierte
Entwurf des Herrn Bundesrath Schenk, betitelt „die Förderung der
schweizerischen Kunst“, ist vom Kopisten, der das Manuscript in's
Reine zu schreiben hatte, irthümlich mit dem angegebenen Titel versehen
worden. Der Wortlaut des Aktenstückes entspricht einem dem Departement
von Auswärts (Berlin, Ressort Buttamer?) unterbreiteten Vorschlag zur
Organisation eines eidgenössischen Reptilien-Instituts mit möglichst
unverfänglichem Titel.

Mit obiger Angabe steht die fernere Nachricht in Verbindung, daß der
Maler Frank Buchser, bekannt durch seine patriotischen Bestrebungen zur
Hebung der vaterländischen Kunst und zur Konsolidierung der schweizerischen
Künstler, mit der Erstellung eines illustrierten Werkes beschäftigt ist, das
den Titel führt: „Stapfer und die Epigonen“, oder „Kunst- und
Gunsst-Tendenzen in der Eidgenossenschaft.“ Man darf auf die
Portraits-Stützen und humoristischen Croquis des Werkes gespannt sein!

Vater zum Sohn: „William, Du solltest doch mehr auf Deine
Handchrift halten! Man weiß ja nicht, was passieren kann! Wenn Du
zum Beispiel einmal ein Malheur haben solltest, so ist es immer besser, Du
kannst Kopieen besorgen, als wenn Du Stroh flechten mußt.“

Dame: „Ueber den Gemüsemarkt geh' ich meiner Lebtage nicht mehr.
Es gibt Nichts Abominableres, als mit den Bürgern in Verührung zu kommen.“

Herr: „Das hätte ich nie geglaubt, daß Sie bloß eine Niedergelassene
sind oder gar nur eine Aufenthaltbewilligung haben.“

Zeiteles: „Warum hast Du, Aaron, mitten im Sommer die Händ' in
der Tasch?“

Aaron: „Ette, wie konntest Du fragen? Wenn's würd' kosten fünf Pfennig,
würd' ich nit haben die Händ' in der Tasch!“

(Szene auf der Eisenbahn.) **Schaffner:** „Einsteigän nach Reiden,
Dagmersfällän, Näbischön, Bauwyl.“

Alice (zum jungen Ehemann): „Wie wonnig! Es tönt schon so ganz
italienisch!“

Räthsel.

Zwei Dinge sind in Eins vereint,
Nicht, daß der Werth verdoppelt scheint,
Nein, jedes Einzelne ist werth;
Das Ganze Niemand sehr begehrt.
Das Erste ist der Schöpfung Krone,
Gold blickt Dich und bezaubert an;
Und auch das Zweite ist nicht ohne,
Besonders schätzt's der reife Mann.
Das Ganze, will's die Zwei umhüllen,
Kann schweigend seinen Zweck erfüllen.

Für die richtige Auflösung dieses Räthfels wird als Preis eine Krone
von dem räthselhaften Gegenstand selbst gegeben.

Elise: „Herr Jesus, wie schrecklich! Dented d'Schürliße het sich vo
ihrem Ghind furt g'macht und es ist bald verhungert und verdurstet.“

Anna: „Ach, wie grüßlich! — Das arm Würmli! Da muß enandere
no g'hulfe werde. Bethli, g'schwind, g'schwind gang go de Pfarrer reiche,
daß er's no cha taufe.“

Kostgeberin: „Und de, was heit D'r aber geng z'stürme?“

Arbeiter: „Es ist doch emol wahr, die wässerige Suppe und das
dünn Gaffreg'schlüder chunnt mer jetzt de asange z'bid!“



Herr Jenß: „Was mached Sie au für e so e bedentliß G'sichtli, ver-
wehrt'sti Frau Stadtrichter?“

Frau Stadtrichter: „Ja, i glaub es wohl; dented Si nu, myn Herr
Stadtrichter lyd bedentli chrank ufem Ghüssi. E grüßeli's Ghopfweh lab em
Tag und Nacht kei Rueh. Und dented Sie nu, er behauptet immer, es chömi
vu dr elektrische Bilüüchtig am Bahnhof.“

Herr Jenß: „Ach, was Sie nüß säged — so — so. Natürli, das
isch; d'rüm wottme au im Große und Ganze i d'r Stadt nüß vu d'r
Erstellig vu elektrischer Bilüüchtig wüsse; me fürcht si vorem elektrisch
Sunnestich.“